Paul D. Hanson,: **Das berufene Volk. Entstehen und Wachsen der Gemeinde in der Bibel [aus dem Amerikanischen übersetzt von Maria Fischer], Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn, 1993, 561 Seiten [Originaltitel: The People called. The Growth of Community in the Bible, Harper & Row Publishers, San Francisco 1986], DM 88,-.**

Hansons beeindruckendes Buch ist ein theologischer Neuentwurf, der zwei Themen miteinander verbindet, die in den letzten Jahren vielfach bedacht und diskutiert worden sind: „Gemeindefortbildung“ und „Biblische Theologie“. Im Geleitwort von Bernd Janowski und Michael Welker heißt es: „Das Buch ist aber nicht nur hilfreich und spannend, weil es diese beiden Themen verbindet. Es führt vor allem darin weiter, daß es im Blick auf die biblischen Überlieferungen eine Fülle verschiedener Gestalten der Geschichte sowie des Wachstums von Gemeinde aufzeigt. Das ‚berufene Volk‘ wird dabei als eine Wirklichkeit erkennbar, die in verschiedenen geschichtlichen und politischen Zusammenhängen verschiedene Gestalt gewinnt und dennoch in Treue zu Gott und zu sich selbst inmitten dieser Veränderungen seine Kontinuität bewahrt.“

Das Thema „Gemeinde“ ist der Leitfaden für die Behandlung aller biblischen Schriften, zu denen Hanson auch diejenigen zählt, die nicht zum protestantischen Kanon gehören. Im amerikanischen Original steht für „Gemeinde“ *community* und nicht *church*. Dadurch kommt die gesellschaftliche und politische Dimension der „Gemeinde“ – oder sollte man im Deutschen besser „Gemeinschaft“ übersetzen? – sofort mit in den Blick, ohne daß die geistliche Dimension ausgeklammert wäre. Die Studie „konzentriert sich auf ein Grundthema des Menschen, auf die subtile Kunst des Miteinanderlebens in Gemeinschaft“ (S. 1). Diese Gemeinschaft, durch die Herausführung aus Ägypten ins Leben gerufen, war von Anfang an eine gemischte Gesellschaft, zu deren Wesen es gehört, unterwegs zu sein.

Methodisch geht Hanson nicht lexikographisch vor. Er untersucht nicht einzelne Begriffe, sondern er will „die gemeindefortbildende Kraft erkennen, die entsteht, wenn Glaubende auf Gottes Gegenwart in ihrer Welt treffen“ (S. 8). Dabei versteht er den biblischen Glauben im strengen Sinn historisch, d. h. er bemüht sich um eine Rekonstruktion der historischen Glaubensgemeinschaft jeder einzelnen Epoche der Geschichte Israels und der Geschichte der Kirche(n). So

werden nach der „Geburt der Gemeindefortstellungen des Jahweglaubens (Gen 12-39 und Exodus 1-15)“ und der „Entstehung einer triadischen Gemeindefortstellung (Exodus 19-23; Josua und Richter)“ die jeweiligen Erscheinungsweisen der „Gemeinde“ in den verschiedenen geschichtlichen Epochen dargestellt:

Kap. IV – Prüfung und Weiterentwicklung der Gemeindefortstellung: die Zeit der Könige und Propheten;

Kap. V – Wachstum durch Not: Prophetentum und Königtum im Nordreich;

Kap. VI – Ein abwechslungsreiches Bild: der Beitrag der Könige, Propheten und Weisen im Südreich zur Gemeindefortstellung des Jahweglaubens;

Kap. VII – Das Exil: Krise und Neubestimmung;

Kap. VIII – Rückkehr aus dem Exil und Versuche, die Gemeinde neu zu gründen;

Kap. IX – Die Gemeinde konsolidiert sich um die Tora;

Kap. X – Zeugnisse einer alternativen Vision;

Kap. XI – Das Volk der Tora: von Esra bis zum Aufstand der Makkabäer;

Kap. XII: – Unterschiedliche Gemeindefortstellungen in den letzten zwei Jahrhunderten vor Christus;

Kap. XIII – Gemeinde in der Lehre Jesu;

Kap. XIV – Die Entstehung der Kirche als Antwort auf Gottes neue Initiative.

In einem Anhang gibt Hanson Rechenschaft über „Voraussetzung und Methode“ seiner Untersuchung (S. 523-552); ein Stellenregister (Auswahl) schließt den Band.

Herzstück der Studie ist die These von der triadischen Gemeindefortstellung. Die JHWH-Gemeinde existiert nach Hanson in dem Beziehungsgeflecht von Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Gottesdienst, das er „Triade“ nennt. Ausgangspunkt ist dabei die Begegnung mit dem Rettergott JHWH, der Israel aus der ägyptischen Knechtschaft befreite. Diese Tat Gottes wird zum Anstoß für eine neue Lebens- und Gemeindefortordnung, die als Antwort auf dieses Retterhandeln JHWHs entsteht. „Als Sklaven auf Gottes Befreiung antworteten, entstand die biblische Vorstellung von Gemeinde“ (S. 27).

Diese Antwort geschah zuallererst im Gottesdienst: „Gottesdienst erkennt und anerkennt den Ursprung und den Mittelpunkt des Lebens und der Freiheit und verweist alle andere Wirklichkeit auf ihren in angemessener Relation zu diesem Ursprung und Mittelpunkt stehenden Ort“

(S. 27). Hanson zieht das Mirjamlied (Ex 15, 21) und die „sehr alte liturgische Komposition“ in Ex 19, 3-8 und Ex 24, 3-8, die eine „Bundesfeier beschreiben, die sich wahrscheinlich aus dem mit dem Gilgal-Heiligtum verbundenen Exodus-Landnahme-Bekenntnis entwickelte“ heran, um den Gottesdienst Israel näher zu beschreiben: Nach der Erinnerung an die Rettung aus Ägypten folgen die Bedingungen und die Verheißung (Ex 19, 5.6), die mit einem Opfer- und Blutritual besiegelt werden. Der Dekalog wird zur „Charta“ dieser Bundesgemeinde, denn im „Dekalog findet ... die Vorstellung ihren klassischen Ausdruck, die Israel im innersten Herzen das Gefühl gab, eine Glaubensgemeinde zu sein: die Vorstellung von göttlicher Initiative und Antwort des Menschen. Die Befolgung der Gebote wurde nicht als drückende Last betrachtet, sondern als angemessene Antwort derer, die erkannten und anerkannten, daß ihr gemeinsames Leben – von Anfang an und fortwährend – aus göttlicher Gnade kam“ (S. 65).

Die Feier des Passa wird zur jährlich wiedererlebten Geburt der Gemeinde aus göttlicher Gnade. In JHWH entdeckte Israel die einzige und verlässliche Grundlage menschlicher Gemeinschaft. Die Hingabe an diesen heiligen JHWH, der Israel als Rettergott begegnet war, ist das die Gemeinde im Innersten Einigende. „Das alte Israel gab zukünftigen Generationen das erste Gebot und das *sch'ma jisrael* ... (Höre, Israel ...) als unvergängliche Zeugnisse seiner Gemeindevorstellung, denn Israel hatte begriffen, daß Gottesdienst als Antwort auf Gottes zuvorkommende Gnade die Mitte des Lebens für die in die Bundesgemeinschaft Gerufenen bildete“ (S. 71). Es ist eine der Stärken dieses Buches, daß immer wieder allgemeine Überlegungen einfließen, die Brücken zur Gemeinde von heute darstellen, z. B. wenn hier angefügt wird: „Hat Hingabe kein Ziel, das über die Eigeninteressen des Menschen hinausgeht, bleibt menschliches Bemühen, Differenzen zu schlichten, erfolglos“ (ebd.).

Die sich so konstituierende Gemeinschaft ist ihrem Wesen nach eine Gesellschaft Gleichberechtigter: In dem von Gott berufenen Volk, in dieser Gemeinde freigewordener Sklaven, ist eine abgestufte Gesellschaftspyramide wie in Ägypten, die bestimmten Klassen ein leichtes Leben, anderen jedoch erbarmungslos Leiden und Entbehrungen zuweist, für immer verboten. Das kommt im Prozeß der Landverteilung im Buch Josua sehr klar zum Ausdruck: Sie ge-

schieht unparteiisch, durch das Los, denn die Nutzung des Landes mußte allen in gleicher Weise möglich sein; kein weltlicher Herr war ermächtigt, Eigentumsrechte zu erwerben oder zu behaupten. Und das findet seinen Niederschlag im Bundesbuch und später im Heiligkeitsgesetz, wo die Forderung nach gerechten Maßen und Gewichten mit JHWHs Rettertat aus Ägypten begründet wird (Lev 19, 35f.). „Gerechtigkeit war eine zu wesentliche Qualität des Lebens, als das irgendein Bereich ihrem Einfluß entzogen werden durfte, wenn Eintracht herrschen sollte“ (S. 73).

Aber wie gelingt es, Gerechtigkeit zu leben, ohne in Gesetzhlichkeit abzugleiten? Indem der Maßstab für die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit Gottes verbunden wurde. Ohne die Notwendigkeit einer Ordnung zu leugnen, rief die Barmherzigkeit JHWHs die Tatsache ins Bewußtsein, daß Ordnung für sich selbst genommen tyrannisch sein kann. Die Gerechtigkeit muß von Erbarmen durchdrungen sein. Dieses Erbarmen Gottes kommt am klarsten in den verschiedenen Formeln der Selbstvorstellung JHWHs zum Ausdruck (Ex 34, 6f.: JHWH, JHWH, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Güte und Treue ...).

Wie aber kann solche Barmherzigkeit gerecht bleiben? Oder anders gefragt: Wie kann Gerechtigkeit bleibend mit Barmherzigkeit verbunden werden? Hanson antwortet: „In Israel war dies möglich, weil beide in dem Gott vereint und wirklich waren, der um seines Sklavenvolkes willen in die Geschichte eingegriffen hatte und den dieses Volk daher kannte als ‚Jahwe, der euch aus der Knechtschaft befreite‘“ (S. 75).

Diesen letztgültigen Bezugspunkt für Israel verehrt die Bundesgemeinde im Gottesdienst: „Im Gottesdienst tat Israel den heiligen Namen Gottes kund, zählte seine glorreichen Taten auf und blieb sich so in seinem Leben bewußt, daß nach göttlichem Beispiel Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verbunden sein mußten. Im Gottesdienst verwandelte sich daher die latent zur Trennung voneinander neigende Spannung zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in eine fruchtbare Kraft, die ein Volk zum Werkzeug für die Verwirklichung des göttlichen Plans in der Welt machen konnte“ (ebd.).

Die Gemeindevorstellung des frühen JHWH-Glaubens war nach Hanson geprägt von drei Charaktermerkmalen, die in einer dynamischen Wechselbeziehung stehen: Die Gerechtigkeit JHWHs war der universale Rechtsmaßstab, der

das Leben ordnete und den Raum bestimmte, in dem JHWHs *Schalom* erfahren werden konnte; seine Barmherzigkeit prägte das Verhalten innerhalb dieses Raumes. Die Verehrung JHWHs im Gottesdienst erinnerte die Gemeinde dabei an ihre Herkunft und an die Grundlage ihrer Existenz: die Errettung aus Ägypten, dem Sklavenhaus.

Hanson zeigt in den folgenden Kapiteln, wie sich die Gemeindevorstellung in den verschiedenen Epochen der Geschichte des Gottesvolkes entwickelt und gewandelt hat. Er beschreibt dabei sowohl die Kräfte, die die Grundvorstellung von Gemeinde ins Wanken brachten, wie auch die Gestalten und Bewegungen, die Israel immer und immer wieder zurückzurufen versuchten zu ihrem Wesen und damit letztlich zu ihrem Rettergott JHWH. So hat z. B. die Entwicklung des Königtums von Saul zu Salomo einen entscheidenden Wandel mit sich gebracht, der sich negativ auswirkt: Der Einfluß der Ältesten und der Volksversammlung (= Gemeinde als Gemeinschaft Gleichberechtigter) wurde immer mehr zugunsten des Einflusses des Königs und seiner ihm per Eid verpflichteten Beamten zurückgedrängt (Skizze S. 553) mit dem Ergebnis, daß sich schließlich das Volk Gottes als kleiner Rest verstand, Gottes Reich als eine eschatologische Herrschaft verstanden wurde und der König zum eschatologischen Messias wurde (S. 128).

Trotz des Einspruchs der Propheten wird erst die Krise des babylonischen Exils der Auslöser einer Neubestimmung, die in der Botschaft Deuterocesajas am deutlichsten zum Ausdruck kommt: „In der Finsternis des Exils entstand eine großartige Botschaft von der Rettung und Neubildung einer Gemeinde, die ihr Dasein allein der göttlichen Gnade verdanken sollte“ (S. 239). Diese Gemeinde existierte aber nicht mehr nur um ihrer selbst willen, sondern: „Israels Sendung als Volk im Dienst Gottes erlangte einen Horizont, der alle Völkerfamilien der Erde umfaßte“ (S. 249).

Die Programme Esras und Nehemias, nach der Rückkehr die Gemeinde neu zu gründen, scheinen eine Verengung dieser universalen Vision Djes zu sein; müssen aber als Versuche gewürdigt werden, dieser Vision eine irdische Gestalt gegeben zu haben. So stehen bereits hier pragmatische Kräfte, die unter der Führung zadokidischer Priester in der Wiedererrichtung des Tempels die zentrale Frage des Gemeindeaufbaus sahen, opponierenden, „apokalyptischen“

Kräften gegenüber, die an der Verpflichtung festhalten wollten, den Völkern die Tora zu bringen und die im kommenden Gottesreich die Verwirklichung der wahren Gestalt von Gemeinde erwarteten. Die Tora wird schließlich der neue Kristallisationspunkt für die Gemeinde, da nach Meinung der persischen Regierung die Annahme der Tora des Mose zum Bürgerstatus in der wahren Gemeinde Israels berechtigte. Auf dem Fundament dieser Tora konnte Gottes Gerechtigkeit wieder zum zuverlässigen Maßstab des Lebens werden.

Hanson zeigt allerdings auf, daß die Reformen Esras und Nehemias nicht der einzige Versuch waren, nach dem Exil Gemeinde neu zu bestimmen. In den Erzählungen von Rut und Jona sieht er „Dissidentenstimmen“, die die biblische Überlieferung glücklicherweise bewahrt hat. Denn: „Im Buch Jona kommt die alternative Vision von Jahwe als einem Gott, dessen Erbarmen keine Grenzen kennt, sondern alle Völker umfassen will, mit noch größeren Nachdruck und größerer Deutlichkeit zum Ausdruck als im Buch Rut“ (S. 316).

In der Begegnung der Tora-Gemeinde mit dem Hellenismus ergaben sich neue Wandlungen des Gemeindeverständnisses. Hier wiederholte sich eine Situation aus der früheren Geschichte, daß nämlich pragmatisch denkende Führer den Anspruch erhoben, mit ihrer Regierung den Willen Gottes für das Volk zu erfüllen, andere Menschen im Volk aber an einer Vision von Gottes Willen festhielten, der den herrschenden politischen und gesellschaftlichen Strukturen widersprach. Die Entwicklung endete in einer dreifachen Spaltung in Sadduzäer, Pharisäer und Essener. Hanson beschreibt die drei Gruppierungen, wobei er betont, daß es die pharisäische Bewegung war, „die sich unter den verschiedenen jüdischen Gruppierungen der hellenistischen und römischen Zeit als Brücke zwischen der biblischen Religion und dem Judentum zukünftiger Zeiten erweisen sollte“ (S.349). Ihre Stärke bestand darin, daß sie fest in der Schrift verankert blieben, aber gleichzeitig die Überlieferung dynamisch verstanden und in einer unglaublichen Freiheit Zentrallaussagen neu interpretierten. So definierten sie den Sühneritus neu (S. 357: Jochanan ben Zakkai auf die Klage seines Schülers Jehoschua über den zerstörten Tempel 70 n. Chr.: „Mein Sohn, sei nicht bekümmert. Wir haben ein anderes Mittel der Sühne, so wirksam wie dieses. Und was ist das? Es sind die Werke der Liebe und der Güte,

wie geschrieben steht, Liebe will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer.“) Ihre wahre Identität fanden die Pharisäer in ihren geschlossenen Bruderschaften (*chaburot*). „Dort studierten sie die Tora ... und genossen vor allem die rituell reine Tischgemeinschaft ...“ (S. 535), eine Gemeinschaft der wahrhaft Gleichberechtigten.

Anders die Essener-Gemeinde in Qumran, die geprägt von strenger Gesetzlichkeit und einem apokalyptischen Weltverständnis den Himmel als ihre wahre Heimat ansah und sich von der in ihren Augen nicht mehr zu erlösenden, gefallenen Welt abgekehrt hatte, um den Zustand heiliger Vollkommenheit zu erreichen.

Hanson macht deutlich, daß in jeder dieser Entwicklungen Linien liegen, die auch heute als Versuchungen und Chancen der Gemeindeentwicklung gegenwärtig sind. Allerdings sollte es zu denken geben, daß weder die Hasmonäer noch die Sadduzäer „in irgendeiner Weise für die spätere Entwicklung der Gemeindevorstellung in Israel bedeutsam (waren), denn beide Gruppen überlebten den Zusammenbruch der weltlichen Strukturen nicht, in die sie sich verwickelt hatten“ (S. 375). Es waren die beiden Gruppen, die aus der chassidischen Bewegung hervorgingen, Pharisäer und Essener, die die dynamische Vorstellung des Jahweglaubens bewahren und weiterentwickeln konnten. „Es steht außer Frage, daß das pharisäische Judentum wesentliche Merkmale der Gemeindevorstellungen des klassischen Jahweglaubens übernahm und weiterentwickelte“ (S. 379).

In Kapitel XIII, Gemeinde in der Lehre Jesu, ist ebenso von „Kontinuität und Wandel“ die Rede. Hanson zeigt die Linien auf, die vom pharisäischen Judentum zum Gemeindeverständnis des frühen Christentums führen; macht aber ebenso deutlich, daß mit dem Bekenntnis, der Messias müsse nicht mehr erwartet werden, sondern sei bereits gekommen, eine Neubestimmung der Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinde gegeben ist, „nach der eine reumütige Haltung wichtiger war als eine enge, auf Herkunft sich gründende und durch Reinheitsgesetze gesicherte Zusammengehörigkeit“ (S. 393). Jesu Verkündigung des Gottesreiches und sein Ruf in die Nachfolge wurden zu den Urgeschehnissen der Entstehung der Kirche. „Jesu Antwort auf die uralte Frage: ‚Wer gehört zum Volk Gottes?‘ muß als eine der revolutionärsten Aussagen seiner Lehre betrachtet werden ... Ein einziges Kriterium war ausschlaggebend: ob ein Mensch

seine Sünden bereute und Gottes Gnade annahm“ (S. 401 und 403). Indem Jesus die Gemeinde von den normalen gesellschaftlichen Vereinigungen abhob und sie in einen direkten eschatologischen Zusammenhang von göttlicher Einladung und menschlicher Antwort darauf stellte, griff er auf das ursprüngliche Muster des frühen Jahweglaubens zurück. Indem er eine unlösbare Verbindung zwischen Gottes- und Bruderliebe konstatierte, ließ er das Muster des frühen Jahweglaubens von göttlicher Initiative und menschlicher Antwort neu entstehen, erneuerte er die klassische triadische Gemeindevorstellung: Die Gerechtigkeit Gottes machte das eigentliche Wesen seines Lebens aus und das, was Barmherzigkeit bedeutet, wird vertieft und erweitert durch seine eigene Passion. Sein ganzes Leben war ungeteilter Gottesdienst.

Im Schlußkapitel, das die „Folgerungen für unsere Zeit“ entfaltet, verweist Hanson zunächst erneut darauf, daß die Glaubensgemeinde der Bibel eine berufene Gemeinschaft ist, berufen aus den verschiedenen Formen der Knechtschaft durch die alleinige Initiative Gottes zu einer doppelten Aufgabe: „zum Gottesdienst und zur Teilnahme am Schöpfungs- und Erlösungsplan, der alle Geschichte eint und darauf ausgerichtet ist, die ganze Schöpfung wieder zu heilen und in die universale Ordnung des *Schalom* einzu-beziehen“ (S. 469). Indem Menschen auf den Ruf Gottes antworteten und diese Aufgabe annahmen, entstand Gemeinde. Diese Identität wiederzuentdecken könnte bereits eine wichtige Quelle der Erneuerung sein. Denn die eigentliche Aufgabe besteht darin, in der jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Situation nach Gemeindestrukturen zu suchen, die es der Gemeinde ermöglichen, ihrer Berufung treu zu sein und Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes in allen Lebensbereichen zu verwirklichen. Die Glaubensgemeinde ist niemals in der Geschichte irdischen Institutionen oder Ideologien verpflichtet gewesen; ihre Vision hat immer den universalen Plan Gottes mit seiner gesamten Schöpfung im Blick behalten, in dem die Gleichheit aller ihrer Glieder eine entscheidende Rolle spielte. In der Dynamik, die aus der Wechselwirkung von Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Gottesdienst entsteht, erwächst die treibende Kraft der Gemeindeentwicklung, die heute nach möglichen Formen und Strukturen ihrer Existenz suchen muß. Dabei weiß die wahre Glaubensgemeinde, daß sie ein „Volk auf der Pilgerschaft“ ist, „das seine Formen und Strukturen

als provisorisch ansieht in einer aus dem Zustand der Gebrochenheit in den der Unversehrtheit übergehenden Welt ...“ (S. 496). Sie ist keiner staatlichen Autorität verpflichtet, weil Gott ihre letzte und höchste Autorität ist.

„Die biblische Vision von Gemeinde kann ... über jede Tragödie und jede drohende Zerstörung hinausweisen, weil sie den wahren Grund des menschlichen Dilemmas und den einzig möglichen Ausweg daraus aufzeigt ... durch das Handeln eines gnädigen Gottes, der die Menschheit zu befreien, zu heilen, wiederherzustellen und zu versöhnen sucht – die Menschen untereinander und sie alle mit ihrem Gott“ (S. 503). So kann Gemeinde zur Leben spendenden Gemeinschaft und heilenden Kraft in der Welt werden.

Wenn auch an der einen oder anderen Stelle des Buches biblische Texte zu stark unter einem einseitigen theologischen Blickwinkel – unter dem der Gemeinde – gelesen werden und manches in zu weit ausladender Redundanz erörtert wird, so ist doch gerade das Hansons Verdienst, daß er die ganze heilige Schrift befragt und seine Gemeindelehre nicht nur aus ausgewählten Texten gewinnt. Die aufgezeigte Dynamik der Entwicklung der Gemeindevorstellungen der Bibel, die in allem Wandel orientiert geblieben ist an der Triade von Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Gottesdienst, sollte jede gegenwärtige Reformbewegung innerhalb (und außerhalb) der Kirchen einerseits zu den Wurzeln zurückrufen und andererseits die Möglichkeiten eröffnen helfen, die für die gegenwärtige Zeit notwendigen Strukturveränderungen wahrzunehmen.

Paul D. Hansons Vorwort schließt mit den bemerkenswerten Sätzen: „Dieses Buch, das die biblischen Wurzeln wahrer, Leben erhaltender Gemeinde zu verstehen sucht, ist zum Teil das Produkt der Gemeinde, die mich getragen hat. Ich kenne nichts Segensreicheres als den engvertrauten Kreis von Menschen, der Sensibilität und Wachstum in meinem Leben möglich gemacht und gefördert hat. Den drei zu diesem Kreis gehörenden jüngeren Menschen, von denen ich in so tiefgründiger Weise gelernt habe, was Liebe und gemeinsames Leben zum Lob Gottes bedeutet, ... widme ich dieses Buch.“ Ich kann es nur wärmstens zur Lektüre empfehlen.

Dr. Stefan Stiegler
Achtern Diek 81
22955 Hoisdorf-Ahrensburg

Jürgen Roloff, Die Kirche im Neuen Testament (Grundrisse zum Neuen Testament. Das Neue Testament Deutsch, Ergänzungsreihe, Band 10) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1993, 344 Seiten, DM 58,-.

Jürgen Roloff, Ordinarius für Neues Testament an der Universität Erlangen und einer der führenden lutherischen Theologen, legt ein umfangreiches, gründlich und solide gearbeitetes und umfassendes Werk zur Ekklesiologie des NTs vor. Das detaillierte Inhaltsverzeichnis informiert ausführlich über Aufbau und Einzelheiten; hilfreich sind auch die Register zu den behandelten Stellen innerhalb und außerhalb der Bibel sowie zu Stichwörtern. Die Literatur wird zumeist blockhaft am Anfang der einzelnen Abschnitte zusammengestellt. Das Buch beeindruckt durch seine große Materialfülle und durch seinen Informationsreichtum.

Das Werk beschränkt sich nicht im engeren Sinne auf die Ekklesiologie; es ist vielmehr geradezu eine NT-Theologie aus der Perspektive der Ekklesiologie. Das wird etwa in II erkennbar, wo die Frage von Kontinuität und Neuheit zwischen Jesus und der frühen Gemeinde grundlegend erörtert wird. Roloff folgt der Methode, wie sie auch sonst bei heutigen NT-Theologien üblich ist, nämlich einer geschichtlichen und literarischen, also auf einzelne Abschnitte und Autoren des NTs bezogenen Darstellung. Der geschichtliche Ort der Aussagen ist wichtig (so z. B. S. 231f. zu Eph).

Das Buch ist in 12 Hauptteile gegliedert; deren Überschriften sind sorgfältig formuliert und geben dem Leser sogleich Aufschluß über die Konzeption. So ist etwa I überschrieben: „Israels Sammlung zum Volk der Gottesherrschaft: der vorösterliche Jesus“. II befaßt sich mit den frühen, nachösterlichen Ansätzen des Kirchenverständnisses. Es folgen dann neun Abschnitte, die sich auf bestimmte Schriftgruppen im NT beziehen. Zunächst in III Paulus (S. 86-143: das „in Christus“ gesammelte und erneuerte Volk Gottes). Nach IV Matthäus (Jüngergemeinde in der Nachfolge) kommt dann gleich (s. die Begründung S. 169f.) in V die Johannes-Offenbarung (die Kirche als Zeugin der endzeitlichen Königsherrschaft Gottes). Es schließen sich an: VI Lukas-Apostelgeschichte (das Gottesvolk auf seinem Weg durch die Geschichte), VII Kolosser- und Epheser-Brief (die apostolische Kirche als Heilsbereich), VIII die Pastoralbriefe